

A romantic scene between a man and a woman in 18th-century attire. The man, on the left, has dark hair and a light beard, wearing a dark green coat and a patterned cravat. He is looking down at the woman. The woman, on the right, has blonde hair styled in an updo, wearing a dark green off-the-shoulder dress with white lace cuffs and a multi-strand pearl necklace. She is looking up at the man. The background is a soft-focus interior with a window and a door.

JENNIFER
ASHLEY

DAS
VERRUCHTE SPIEL
DES DANIEL

LYX MACKENZIE

ROMAN

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

Die Autorin

Die Romane von Jennifer Ashley bei LYX

Impressum

JENNIFER ASHLEY

DAS VERRUCHTE SPIEL DES DANIEL MACKENZIE

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Susanne Kregeloh*

 LYX

Zu diesem Buch

Skandale begleiten den gutaussehenden und vermögenden Daniel MacKenzie auf Schritt und Tritt. Überall liegen ihm die Frauen zu Füßen. Doch erst als er der berühmten Spiritistin Violet Bastien begegnet, weiß er, was es bedeutet, sich wirklich zu einer Frau hingezogen zu fühlen. Auch wenn sie ganz offensichtlich eine Schwindlerin zu sein scheint, ist er völlig fasziniert von ihr. Was er aber nicht ahnt: Violet hat noch ein weiteres Geheimnis – ein tragisches Ereignis in ihrer Vergangenheit, welches nach wie vor ihr Leben überschattet. Und es ist der Grund dafür, dass sie keinem Menschen vertrauen und auch niemanden in ihr Herz lassen kann. Als Daniel sie küsst, schlägt sie ihm daher in einem Moment der Panik eine Vase gegen den Kopf und flieht. Nachdem er wieder zu sich kommt, versteht Daniel die Welt nicht mehr, hatte er doch auch bei ihr den Funken der Leidenschaft erkannt. Nur eines weiß er bestimmt: Er muss Violet finden und ihre Geheimnisse ergründen ...

1

London, 1890

Er hat kein Ass.

Daniel MacKenzie hatte vier Achten auf der Hand und eine Stange Geld auf sein Blatt gesetzt.

Er fixierte Mortimer, der zehn Jahre älter war als er und ein Gesicht hatte wie ein Wiesel. Mortimer tat, als habe er von der jungen Kartengeberin am Kopf des Tisches soeben ein Ass bekommen und damit seinen Straight vollgemacht. Doch Daniel wusste es besser.

Sie spielten Poker in der Spielhöhle *The Nines*, die in St. James lag. Poker war Fenton Mortimers bevorzugtes Kartenspiel, und die anderen teilnehmenden Gentlemen waren bereits aus der Runde ausgestiegen. Inzwischen hatte sich der ganze Club versammelt, um Zeuge des geistigen Wettstreits zu sein, der zwischen dem fünfundzwanzigjährigen Daniel MacKenzie und Mortimer, einem ausgebufften Spieler, entbrannte. Es hing so viel Zigarrenrauch in der Luft, dass jeder Schwindsüchtige, der es wagte, den Raum zu betreten, auf der Stelle tot umgefallen wäre.

Das Spiel der Wahl in diesem Etablissement war Whist, aber Mortimer hatte vor Kurzem das aus Amerika stammende Pokern eingeführt, das er während seines jahrelangen Aufenthalts dort erlernt hatte. Mortimer war

gut darin, und er hatte Mayfairs Aristokraten rasch um Tausende von Pfund erleichtert. Nichtsdestotrotz forderten sie ihn immer wieder zu einer Partie auf, voller Ehrgeiz, das Spiel ebenfalls zu beherrschen. Elf Gentlemen waren es zu Beginn dieser Runde gewesen, doch einer nach dem anderen war aus dem Spiel ausgestiegen, bis nur noch Daniel und Mortimer übrig geblieben waren.

Daniel legte seine Karten verdeckt auf den Tisch, damit niemand der Umstehenden sein Blatt sehen und Mortimer einen Hinweis geben konnte. Er nahm noch einige Geldscheine und legte sie vor seinen Karten auf den Tisch. »Ich erhöhe auf zweihundert.«

Mortimers Gesichtsfarbe bekam einen leichten Grünstich, nichtsdestotrotz schob er einen Stapel Banknoten neben den von Daniel.

»Ich erhöhe noch einmal«, sagte Daniel, nahm weitere Geldscheine von seinem Stapel und fügte sie dem ohnehin schon beträchtlichen Einsatz hinzu. »Können Sie mithalten?«

»Kann ich.« Mortimer machte keine Anstalten, in seine Taschen zu greifen, um noch mehr Scheine oder Münzen herauszuholen, offensichtlich hoffte er darauf, es nicht tun zu müssen.

»Sicher?«

Mortimer musterte ihn aus schmalen Augen. »Was erlauben Sie sich, MacKenzie? Wenn Sie meine Ehre infrage stellen wollen, bin ich durchaus bereit, Ihnen darauf entsprechend zu antworten.«

Daniel verzichtete darauf, die Augen zu verdrehen. »Immer mit der Ruhe, Mann.« Er nahm die Zigarre aus

dem Halter, der vor ihm auf dem Tisch stand, und sog Rauch in seinen Mund. »Ich glaube Ihnen ja. Was haben Sie auf der Hand?«

»Zuerst zeigen Sie Ihr Blatt.«

Daniel nahm seine Karten auf und schnippte sie mit einer lässigen Geste zu Mortimer hinüber. Vier Achten, ein Ass.

Die umstehenden Gentlemen ließen ein kollektives Aufstöhnen vernehmen, die Kartengeberin lächelte Daniel an, und Mortimer wurde kalkweiß im Gesicht.

»Verdammte Hölle. Ich dachte nicht, dass Sie es haben.« Mortimer deckte seine Karten auf – die Zehn, Bube, Dame, die Sieben und die Drei.

Daniel strich sein Geld ein und zwinkerte der Kartengeberin zu. Sie war wirklich sehr hübsch. »Für den Rest können Sie mir einen Schuldschein ausschreiben«, sagte er zu Mortimer.

Mortimer befeuchtete sich die Lippen. »Hören Sie ...«

Er konnte nicht zahlen. Welcher Idiot setzte sein letztes Bargeld, wenn er ein Blatt ohne jede Gewinnchance auf der Hand hatte? Mortimer hätte schon mehrere Runden zuvor seine Niederlage akzeptieren und gehen sollen.

Doch Mortimer war von sich überzeugt und hielt sich für einen Experten im Bluffen. Er war überzeugt gewesen, dass er den naiven jungen Schotten, der heute Abend im Kilt hier hereinspaziert war, wie eine Weihnachtsgans ausnehmen würde.

Ein Mann mit harten Gesichtszügen, der in der Nähe der Tür stand, warf Mortimer einen grimmigen Blick zu. Daniel vermutete, dass er Mortimer das Bargeld für die

Pokerpartien dieses Abends vorgestreckt hatte oder für jemanden arbeitete, der das getan hatte. Der Mann sah ganz und gar nicht erfreut darüber aus, dass Mortimer alles verloren hatte.

Daniel stand auf. »Vergessen Sie's«, sagte er. »Behalten Sie, was Sie mir schulden – als Zeichen der Wertschätzung für einen unterhaltsamen Abend.«

Mortimer runzelte die Stirn. »Ich zahle meine Schulden, MacKenzie.«

Daniel schaute zu dem Knochenbrecher hinüber und senkte die Stimme. »Ich denke, Sie werden mehr als das zahlen, wenn Sie nicht schnell von hier verschwinden. Wie viel schulden Sie ihm?«

Mortimer sah ihn kalt an. »Das geht Sie nichts an.«

»Ich wünsche nicht mit anzusehen, wie einem Mann das Gesicht zerschlagen wird, nur weil ich Glück beim Kartenspiel hatte. Was schulden Sie ihm? Ich werde den Betrag für Sie auslegen, dann schulden Sie ihn mir.«

»Einem *MacKenzie* verpflichtet sein?« Mortimers Empörung war unübersehbar.

Nun, Daniel hatte es versucht. Er stopfte sich seinen Gewinn in die Taschen und nahm von der Kartengeberin seinen Mantel entgegen. Nachdem sie ihm hineingeholfen und ihm den Kragen gerichtet hatte, strich sie Daniel aufreizend über die Schultern.

Daniel zwinkerte ihr noch einmal zu. Er faltete eine der gewonnenen Banknoten zu einem schmalen Streifen, den er in den Ausschnitt ihres Kleides steckte. »Nun denn.« Er nahm seinen Hut von der Lady entgegen, die ihn jetzt noch einladender anlächelte. »Sie haben hoffentlich noch den

Charonspfennig für die Fahrt über den Acheron bei sich, Mortimer. Gute Nacht.«

Er wandte sich zum Gehen – und sah sich von Mortimers Freunden umringt.

»Ich habe meine Meinung geändert«, erklärte Mortimer mit einem dünnen Lächeln. »Diese Gentlemen hier haben mich daran erinnert, dass ich etwas Wertvolles zum Handel anzubieten habe. Sagen wir für mindestens zweitausend.«

»Ach ja? Was haben Sie zu bieten? Ein Automobil?« Das war das Einzige, was momentan in Daniels Augen den Ärger wert war.

»Besser«, sagte Mortimer. »Eine Lady.«

Daniel unterdrückte ein Seufzen. »Ich habe keinen Bedarf an einer Kurtisane. Ich kann mir selbst eine Frau suchen.«

Und zwar ganz leicht. Daniel musste eine Frau nur ansehen, und sie kam zu ihm. Ein Teil seines Charmes beruhte auf seinem Reichtum, das wusste er; ein weiterer auf der Tatsache, dass er zu der berühmten MacKenzie-Familie gehörte und der Neffe eines Dukes war. Aber über die Beweggründe der Damen zerbrach sich Daniel nie den Kopf, er genoss einfach nur seinen Erfolg.

»Sie ist keine Kurtisane«, entgegnete Mortimer. »Sie ist etwas Besonderes. Sie werden es sehen.«

Vielleicht eine Schauspielerin. Sie würde eine mittelmäßige Darbietung eines Shakespeare'schen Monologs abliefern, und von Daniel würde man erwarten, dass er lächelnd verkündete, sie sei jeden Penny wert.

»Behalten Sie Ihr Geld«, sagte Daniel. »Geben Sie mir stattdessen ein Pferd oder Ihren besten Diener – ich bin da

nicht sonderlich wählerisch.«

Mortimers Freunde rührten sich nicht von der Stelle. »Aber ich bestehe darauf«, sagte Mortimer.

Elf gegen einen. Falls sich Daniel nicht auf den Vorschlag einließ, würde er am Ende mit zerschundenen Fingerknöcheln dastehen. Doch gerade seine Hände wollte er keiner Verletzungsgefahr aussetzen, denn er hatte einige Feinarbeiten an seiner Maschine zu erledigen und musste dafür in der Lage sein, einen Schraubenzieher zu halten.

»Also gut«, gab er schließlich nach. »Aber ich werde die Ware prüfen, ehe ich sie als Zahlungsmittel akzeptiere.«

Mortimer war einverstanden. Er legte Daniel die Hand auf die Schulter, während er ihn aus dem Club führte, und Daniel verkniff es sich, die Hand abzuschütteln.

Als sie zu Mortimers Landauer gingen, bildeten seine Begleiter einen schützenden Ring um sie. Bevor sie vom *The Nines* wegfuhr, bemerkte Daniel, dass der Knochenbrecher ebenfalls die Spielhölle verlassen hatte und ihnen folgte.

Sie fuhren durch die nebelverhangene Stadt in ein respektables Viertel nördlich der Oxford Street. In der Nähe des Portman Square hielt Mortimer in einer Seitenstraße an.

Es war zwei Uhr morgens, und alles war still. Straße und Häuser lagen im Dunkeln. Hinter den Fenstern schliefen respektable Gentlemen, die früh am Morgen aufstehen würden, um sich zur Arbeit in die Stadt zu begeben.

Daniel stieg aus dem Landauer und schaute zu den dunklen Fenstern hinauf. »Sie wird schon schlafen. Lassen

Sie uns die Sache auf morgen verschieben.«

»Unsinn«, erwiderte Mortimer. »Sie empfängt mich jederzeit, wann immer ich sie besuche.«

Er ging zu der schwarz lackierten Haustür und klopfte mit seinem Stock an. In einem Fenster über ihnen leuchtete Licht auf, der Vorhang wurde zur Seite geschoben. Mortimer schaute hinauf, machte eine ungeduldige Geste und klopfte erneut gegen die Tür.

Der Vorhang wurde fallen gelassen, und das Licht verlosch. *Klopf, klopf, klopf* machte Mortimers Stock. Daniel verschränkte die Arme vor der Brust und rang den Impuls nieder, Mortimer den Stock aus der Hand zu nehmen und ihn über dem Knie zu zerbrechen. »Wer wohnt hier?«

»Ich«, entgegnete Mortimer. »Ich meine, mir gehört das Haus. Meiner Familie, genauer gesagt. Wir haben es an Madame Bastien und ihre Tochter vermietet. Für einen kleinen Mietnachlass haben sie sich einverstanden erklärt, mich und meine Freunde zu unterhalten, wann immer ich es wünsche.«

»Und das schließt Besuche mitten in der Nacht ein?«

»Besonders mitten in der Nacht.« Mortimer lächelte – ein selbstzufriedener englischer Schnösel. Die Damen im Haus mussten Kurtisanen sein. Mortimer hatte die Miete reduziert und die Frauen dazu verpflichtet, ihre Gegenleistung in Naturalien zu erbringen.

Daniel wandte sich zum Landauer. »Das ist keine Zweitausend wert, Mortimer.«

»Geduld. Sie werden schon sehen.«

Mortimers Freunde waren inzwischen ebenfalls eingetroffen und versperrten Daniel den Rückweg zur Kutsche. Und auch der Knochenbrecher stand bereit, ein Stück die Straße hinunter, verborgen im Dunkel einer schmalen Gasse.

Die Tür wurde geöffnet. Ein Hausmädchen trat zur Seite und ließ den Strom der Gentlemen herein. Die betrunkenen Herren der Gesellschaft wollten stehen bleiben, um zu sehen, welche Unterhaltung das Mädchen ihnen bieten könnte, doch Daniel baute sich an der Tür auf und sorgte dafür, dass sie nicht belästigt wurde. Die Herren schlenderten vorbei und vergaßen das Mädchen sofort.

Mortimer ging voran zu einer Flügeltür am Ende des Korridors und öffnete sie. Daniel erhaschte einen Blick auf hastige Bewegungen im Zimmer dahinter, doch als Mortimer ihn zu sich winkte, herrschte Stille im Raum.

Sie betraten ein Esszimmer. Eine gestreifte Tapete in Blau, Gold und dunklem Orange bedeckte die Wände, die Farben glänzten leicht im Schein eines Kaminfeuers. Ein gasbetriebener Kronleuchter hing dunkel von der Decke herab, der lange Tisch war leer bis auf einen dreiarmligen Kerzenständer. Eine junge Frau war gerade dabei, die Kerzen mit einem Streichholz anzuzünden.

Als die dritte Kerze brannte, blies sie das Streichholz aus und richtete sich auf. »Es tut mir sehr leid, dass Sie warten mussten, Gentlemen.« Sie sprach mit einem kaum wahrnehmbaren Akzent. »Ich fürchte, meine Mutter kann nicht herunterkommen. Sie werden mit mir vorliebnehmen müssen.«

Was immer Mortimer und die anderen Gentlemen darauf erwiderten, hörte Daniel nicht. Er hörte nichts mehr. Er sah auch nichts mehr, nichts bis auf die Frau, die am Tisch stand, das lange Streichholz in der Hand und im Gesicht das Lächeln eines Engels.

Sie war keine hinreißende Schönheit. Im Casino von Monte Carlo und im *Moulin Rouge* in Paris hatte er Frauen gesehen, die schöner und schlanker gewesen waren. Die Tänzerinnen zum Beispiel oder die jungen Ladys, die exotischen Schmetterlingen gleich in den Spielhöhlen von St. James's und Monaco herumschwirrten, um die Gentlemen zum Spielen zu animieren.

Das Gesicht dieser jungen Frau war ein wenig zu kantig, doch seine Konturen wurden von einer Flut dunkler Haare gemildert, die sie zu einem Pompadour hochgesteckt trug. Einzelne Locken hatten sich daraus gelöst und rahmten ihr Gesicht ein. Ihre Nase war ein wenig zu lang, der Mund ein wenig zu breit, Schultern und Arme ein wenig zu rund. Das Schönste an ihr waren die Augen. Sie gaben ihrem Gesicht Ebenmaß und schimmerten im Schein der Kerzen dunkelblau.

Es waren Augen, in die ein Mann eine ganze Nacht lang schauen konnte und in die er am Morgen beim Aufwachen blicken wollte. Er könnte ihre Augen über den Frühstückstisch und am Abend über den Dinnertisch hinweg betrachten, während er sich darauf freute, wieder die ganze Nacht lang hineinzuschauen.

Sie war keine Kurtisane. Kurtisanen begannen in dem Augenblick zu flirten, in dem ein Gentleman das Zimmer betrat. Sie gestikulierten anmutig mit den Fingern,

deuteten an, dass ebendiese Finger ebenso anmutig seinen Körper streicheln könnten. Kurtisanen setzten sich in Szene, sie versprachen etwas, ohne ein Wort zu sagen, jede Bewegung und jeder Gesichtsausdruck diene der Betörung.

Diese Frau jedoch stand reglos da, ihre Körpersprache lud die Gentlemen ganz und gar nicht dazu ein, das Zimmer zu betreten, trotz ihrer einladenden Worte und ihres Lächelns. Und wenngleich ihre Bewegungen anmutig waren, als sie sich umwandte, um das Streichholz ins Feuer zu werfen, so waren sie es von Natur aus und keinesfalls einstudiert.

Sie trug ein schlichtes Kleid aus blauem Satin, das ihre Schultern freiließ, jedoch nicht weniger respektabel war als eines, das eine Dame in dieser Gegend zum Dinner oder an einem Abend im Theater tragen würde. Weder Bänder noch Juwelen schmückten das hochgesteckte Haar. Dieser ungekünstelte Stil weckte die Ahnung, die dunkle Haarfülle könnte sich lösen und über die Hände des glücklichen Gentleman fluten, der die Haarnadeln herausziehen durfte.

Die junge Frau wandte sich mit einer leichten Armbewegung an die schweigend dastehenden Männer. »Wenn Sie Platz nehmen, Gentlemen, können wir anfangen.«

Daniel konnte sich nicht rühren. Seine Füße schienen wie am Boden festgewachsen und gehorchten seinem Willen nicht. Sie wollten, dass er genau hier verharrte und die Frau anschaute.

Mortimer beugte sich zu Daniel. »Habe ich Ihnen nicht gesagt, sie ist es wert?« Er räusperte sich. »Daniel

MacKenzie, darf ich Ihnen Mademoiselle Bastien vorstellen? Violette ist ihr Taufname, französisch ausgesprochen. Mademoiselle, dies ist Daniel MacKenzie. Er ist der Sohn von Lord Cameron MacKenzie und der Neffe des Duke of Kilmorgan. Sie werden ihm eine interessante Vorstellung bieten, nicht wahr? Braves Mädchen.«

Als der Mann, der sich Daniel MacKenzie nannte, entschlossen um den Tisch herumging und vor Violet stehen blieb, stockte ihr der Atem. Mr MacKenzie tat nichts, als sie anzusehen und ihr die Hand zur Begrüßung hinstrecken. Und doch begann in seiner Nähe jeder Zentimeter ihrer Haut zu prickeln, fiel ihr jeder Atemzug schwer.

Schotte, dachte Violet, als sie seinen blau-grün karierten Kilt unter der modischen schwarzen Jacke und der elfenbeinfarbenen Weste bemerkte. *Reich*, den edlen Materialien nach zu urteilen und der Art, wie perfekt die Jacke ihm um die breiten Schultern saß. *Maßgeschneidert*, und das nicht von einem preiswerten Schneider oder einem Lehrlingen. Ein Meister seines Faches hatte diese Kleider entworfen und genäht. Mr MacKenzie war an das Allerbeste gewöhnt.

Er überragte die meisten der anwesenden Gentlemen um wenigstens dreißig Zentimeter. Sein Gesicht wirkte hart, die Nase hätte bei jedem anderen Mann zu groß gewirkt, und seine Augen hatten etwas an sich, das Violet innehalten ließ. Sie konnte bei diesem Licht nicht entscheiden, welche Farbe sie hatten – haselnussbraun?

dunkelbraun? –, doch sie nahmen sie sofort gefangen. Sie war so fasziniert, dass sie dastand und ihn anstarrte, statt die Hand zu ergreifen, die er ihr hinstreckte.

»Daniel MacKenzie, zu Ihren Diensten, Mademoiselle.«

Er grüßte sie mit einem leichten, charmanten Lächeln, sein Blick nahm sie gefangen, hielt sie dort, wo er sie haben wollte.

Ganz entschieden droht hier Gefahr.

Altes Entsetzen brach in Violet auf, doch sie drängte es zurück. Sie konnte es sich nicht erlauben, ausgerechnet jetzt zusammenzubrechen. Sie war hier, um Mortimer zu beschwichtigen, und sie hatte ihre Mutter, die fast einen hysterischen Anfall bekommen hatte, als Mortimer begonnen hatte, gegen die Tür zu schlagen, in der Sicherheit ihres Zimmers zurückgelassen. Violet, die eine Meute von mehreren Hundert aufgebrachten Männern und Frauen, die ihr Blut forderten, in den Griff bekommen konnte, würde doch ganz gewiss mit einem knappen Dutzend halb betrunkenen Mayfair-Gentlemen zurechtkommen, die sie mitten in der Nacht heimsuchten.

Mr MacKenzie war nur ein weiterer von Mortimers hohlköpfigen Freunden. Doch in seinen Augen stieß sie auf eine Barriere, als sie es wagte, ihn direkt anzusehen. Dieser Mann gab nur wenigen Menschen seine Geheimnisse preis. Er war schwer zu durchschauen, das konnte ein Problem werden.

Mr MacKenzie wartete, streckte ihr seine behandschuhte Rechte hin. Endlich ergriff Violet sie, langsam und überlegt. »Ich bin erfreut, Sie kennenzulernen«, sagte sie förmlich in perfektem Englisch.

Sie hatte vor langer Zeit herausgefunden, dass es die Illusion, sie sei durch und durch Französin, förderte, wenn sie ein makellores Englisch sprach.

Daniel schloss seine große Hand um ihre und hob sie an seine Lippen. »Ich bin entzückt.«

Die rasche, heiße Berührung seines Mundes auf ihrem Handrücken entzündete einen Funken in Violet, der dem Aufflammen des Streichholzes Konkurrenz machte, das sie fortgeworfen hatte. Ihre Nerven spannten sich an wie Drähte und erzwangen den tiefen Atemzug, den sie nicht hatte machen wollen.

Das leise Seufzen klang sehr laut in ihren Ohren, aber Mortimers Kumpane machten viel Lärm, während sie ihre Mäntel ablegten und diskutierten, wo am Tisch sie sitzen wollten.

Daniel fixierte Violet über ihre Hand hinweg mit einem herausfordernden, kühnen Blick. *Verrate mir, wer du bist*, sagten seine Augen.

Eigentlich sollte Violet genau das von *ihm* denken. Was immer die Welt von den Fähigkeiten Violette Bastiens, Medium und Spiritistin, auch hielt, sie wusste, dass ihre wahre Gabe darin lag, in anderen Menschen zu lesen.

Wenn sie einen Menschen ansah, erkannte sie binnen weniger Augenblicke, was dieser Mensch liebte und was er hasste, was er von ganzem Herzen wollte und was er tun würde, um es zu bekommen. Jacobi hatte sie diese Kunst gelehrt, in schmerzlichen Lektionen in den Hintergassen von Paris. Sie war seine beste Schülerin gewesen.

Aber in Mr MacKenzie konnte sie nicht lesen. Er ließ niemanden hinter die Barriere blicken, die er aufgebaut

hatte. Jedenfalls nicht so leicht. Aber wenn er es zuließ ...

Wenn er es zuließ, würden sich Welten öffnen.

Violet riss ihre Hand zurück und wandte sich den Besuchern zu. »Bitte, Gentlemen«, sagte sie, darum bemüht, ihre Stimme ruhig klingen zu lassen.

Sie ging zum Tisch. Als sie sich setzen wollte, legte Daniel MacKenzie die Hand auf die Rückenlehne ihres Stuhles. Violet zwang ihren Blick von ihm fort und nahm Platz, wobei sie die Wärme seines Körpers neben ihr zu ignorieren versuchte, seine geöffnete Jacke, die ihre Schulter streifte. Als Daniel ihren Stuhl mühelos an den Tisch schob, stockte ihr erneut der Atem. Seine Kraft war beunruhigend.

Zitternd legte Violet die Hände flach auf den Tisch und hoffte, die Berührung der kühlen Oberfläche würde sie beruhigen. Sie musste wirken, als sei sie aufs Äußerste konzentriert und ruhe ganz in sich, zuckersüß und bereit, zu helfen.

Innerlich war sie in Aufruhr. *Ich hasse es, ich hasse es. Warum zum Teufel können sie uns nicht in Ruhe lassen?*

Bittend schaute sie in die Runde. »Gentlemen, wenn Sie so freundlich wären, mir einen Moment der Vorbereitung zu gewähren?«

Die Herren gewährten ihr ohne Widerspruch. Viele von ihnen waren bereits in diesem Haus gewesen, meist als Gäste Mortimers, aber einige waren allein wiedergekommen, um Violet und ihre Mutter zu konsultieren.

Mr MacKenzie setzte sich neben Violet und sah sie an. »Vorbereitung auf was?«

Einer der Freunde Mortimers, Mr Ellingham, antwortete ihm. »Den Kontakt zur anderen Seite aufzunehmen, worauf denn sonst?«

Daniel sah Violet unverwandt an. »Die andere Seite wovon? Des Zimmers?«

»Des Jenseits«, erklärte Mr Ellingham ungeduldig. »Sie ist Spiritistin, Mann. Wussten Sie das nicht? Madame und Mademoiselle Bastien sind die berühmtesten Spiritistinnen Londons.«

2

Die Enttäuschung in Daniels Augen schmerzte Violet. Sehr sogar. Sie wusste nicht, warum es ihr etwas bedeutete, was dieser junge Mann von ihr dachte, den sie heute Nacht zum ersten Mal gesehen hatte, aber es war so.

Viele Menschen glaubten nicht an Spiritismus und rümpften die Nase über das, was Violet und ihre Mutter taten. Sie glaubten nicht, dass ein erfahrenes Medium Kontakt zu jenen hinter dem Schleier aufnehmen konnte, um den Hinterbliebenen tröstende Botschaften ihrer verstorbenen Lieben zu überbringen.

Sei's drum, hörte Violet ihre innere Stimme sagen. *Du glaubst es doch auch nicht.*

Violet wusste, dass sie niemals die kalte Berührung aus der anderen Welt fühlen oder in zitternde Ekstase fallen würde, wie es ihrer Mutter widerfuhr, wenn sie sich im Zustand der Trance befand. Violet hatte noch nie ein Gespenst oder einen Geist gesehen, noch nie hatte ein solches Geistwesen zu ihr gesprochen oder sie geschüttelt oder etwas jener nützlichen Dingen getan, die Geister tun konnten.

Aber sie war sehr, sehr gut darin, vorzugeben, dass sie diesen Kontakt aufnehmen konnte.

Dass Mr MacKenzie es nicht glaubte, sollte ihr egal sein. Jacobi hatte ihr eingebläut, niemals mit einem Skeptiker darüber zu diskutieren, sondern ihn zu ignorieren und sich jemand anderem zuwenden.

Violet musste Mr MacKenzie aus ihrem Bewusstsein ausblenden und sich auf die anderen Gentlemen konzentrieren, um ihm das Gefühl zu geben, aus diesem Kreis ausgeschlossen zu sein und nicht dazuzugehören. Sie musste ihn an seiner Skepsis zweifeln lassen.

Also warum wandte sich Violet nicht einfach mit einem arrogant-überlegenen kleinen Lächeln und einer Miene amüsiertes Geringschätzung von ihm ab? Warum wollte sie ihn weiterhin ansehen, ihm erklären, dass sie das alles nur tat, um zu überleben, und ihn bitten, sie dafür nicht zu verachten?

Daniel stützte die Ellbogen auf den Tisch, der Stoff seiner eleganten Jacke spannte sich um seine Schultern. »Die andere Seite, eh? Das würde ich gern sehen.«

Mortimer sagte: »Dann nehmen Sie an einer Sitzung teil. Darum sagte ich, dass sie mehr wert ist als ein Automobil oder ein Pferd.«

Ein Automobil oder ein Pferd? Zorn stieg in Violet auf. Sie wünschte, sie verfügte tatsächlich über die Fähigkeiten, die zu haben sie vorgab, dann könnte sie Mortimer dazu verfluchen, den Rest seines Lebens als Kaninchen zu verbringen, oder wenigstens dazu, eine Enttäuschung für alle Frauen zu sein, die er mit in sein Bett nahm. *Ein Pferd. Gott steh mir bei.*

Die Herren hörten endlich auf zu reden und beobachteten schweigend, wie sich Violet vorbereitete. Diese Phase war bereits Teil der Vorstellung – wenn sie die Augen schloss und tief ein- und ausatmete, um ihre innere Ruhe zu finden, wenn ihr Busen sich hob und senkte und

gegen den Stoff ihres Kleides drückte. Es lenkte die Kunden wunderbar ab.

Als Violet die Augen wieder öffnete, stellte sie jedoch fest, dass Mr MacKenzie nicht im Mindesten abgelenkt war. Statt wie die anderen Gentlemen den Blick auf ihren wogenden Busen gerichtet zu halten, lächelte Mr MacKenzie ihr direkt ins Gesicht.

Lass dich niemals von Skeptikern nervös machen, hatte Jacobi gepredigt. Biete ihnen trotz ihres Unglaubens ein Schauspiel. Sorg dafür, dass sie an ihren Zweifeln zweifeln.

Violet schaute sich in der Runde um und versuchte, Daniel zu ignorieren. »Alles ist still heute Nacht, der Schleier sehr dünn. Mr Ellingham, ich glaube, wir waren das letzte Mal sehr nah daran, Ihren Vater zu erreichen. Wollen wir es wieder versuchen?«

Ehe der eifrige Mr Ellingham – der herauszufinden versuchte, wo sein kürzlich verstorbener Vater zehntausend Pfund versteckt hatte – antworten konnte, mischte sich Mortimer ein. »Nehmen Sie für MacKenzie zu jemandem Kontakt auf. Er ist heute Abend mein Gast. Vielleicht zu seiner lieben alten Mutter.« Mortimers Augen glitzerten vor Feindseligkeit.

Violet entging nicht, wie Zorn in Daniel aufflammte. Das Aufflackern war nur kurz und sofort vorbei, aber Violet hatte es registriert. Was immer mit Mr MacKenzies Mutter geschehen war, sein Zorn darüber saß tief; die Verletzung, die damit einherging, war groß.

»Vielleicht wäre das nicht gut«, sagte Violet rasch.

Mr MacKenzies Maske saß wieder an ihrem Platz. »Aye, lassen Sie meine Mum in Frieden ruhen. Warum nehmen

Sie nicht stattdessen Kontakt zu meinem Vater auf?« Er sah sie unschuldig an.

Zu durchsichtig. Violet schenkte ihm ein zuckersüßes Lächeln. »Wenn Sie wünschen, dass ich Kontakt zu Ihrem Vater aufnehme, Mr MacKenzie, dann schlage ich ein Telegramm vor, weil dieser Gentleman noch quicklebendig ist.«

Mr MacKenzie starrte sie einen Herzschlag lang an, dann begann er zu lachen. Es klang tief und echt, das Lachen eines Mannes, der es verstand, um der Freude willen zu lachen. »Sie haben recht, Mortimer. Sie hat tatsächlich den zweiten Blick.«

»Ich brauche keinen zweiten Blick, um die Zeitungen zu lesen«, erklärte Violet. »Der Name Ihres Vaters taucht auf vielen Seiten der Sportmagazine auf. Und falls er möchte, dass ich ihm sage, welches seiner Rennpferde in diesem Jahr das erfolgreichste sein wird, ist Seine Lordschaft herzlich eingeladen, uns Gesellschaft zu leisten.«

Daniel unterdrückte ein Kichern. »Ich fange an, Sie zu mögen, Mademoiselle.«

Ganz bewusst riss Violet die Augen weit auf. »Es freut mich, das zu hören, Mr MacKenzie. Wenn Sie heute Abend jedoch hergekommen sind, um über mich und meine Arbeit zu spotten, werde ich Sie bitten müssen, zu gehen. Oder draußen auf dem Flur zu warten.«

»Warum?« In seinen Augen saß ein schelmisches Funkeln. »Stört mein Spott die Geister?«

»Natürlich nicht. Jene auf der anderen Seite können sehr nachsichtig sein. Aber *mich* stört es.«

Entschuldigend hob er die Hände. »Vergeben Sie mir, Mädchen. Von jetzt an werde ich ein Ausbund an Artigkeit sein. Versprochen.«

Violet war nicht so naiv, ihm zu glauben, aber sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder den anderen am Tisch zu. »Wollen wir herausfinden, welche Geister heute Nacht nahe sind?«

Bereitwillig stimmten die Männer zu. Ihnen gefiel, was ihnen geboten wurde.

»Dann muss ich, wie Sie wissen, um absolute Ruhe bitten.«

Violet schloss wieder die Augen, und glücklicherweise verstummten die Herren.

Violet atmete bedacht tief ein und aus. Sie ließ den Kopf auf die Brust sinken, dann legte sie ihn in den Nacken und wandte ihr Gesicht der Zimmerdecke zu. Sie hielt die Augen geschlossen, während ihr Atem schneller wurde, schneller, schneller.

Leise Laute kamen ihr über die Lippen. Sie bewegte den Kopf von einer Seite auf die andere, wobei sie darauf achtete, es nicht zu übertreiben. Zu heftige Bewegungen wirkten unecht. Nur eine Prise davon war weitaus Furcht einflößender: eine Frau im Griff von Mächten, die sie nicht beeinflussen konnte. Violet wusste auch, dass eine junge Frau, die stöhnte und keuchte und ihren Busen wogen ließ, jeden Gentleman dazu brachte, wie gebannt zu verharren.

Eine große warme Hand legte sich auf ihre, und Mr MacKenzie fragte ruhig: »Geht es Ihnen gut, Mädchen?«

Die Sorge, die in seinen Worten mitschwang, erschütterte Violet, und sie riss die Augen auf. Für einen

Moment schnürten ihr die überhasteten Atemzüge die Kehle zu, und sie rang nach Luft.

Niemand hatte je so zu ihr gesprochen – nicht ihre Mutter, nicht Jacobi. Daniel MacKenzie, ein Fremder, ergriff voller Sorge ihre Hand und fragte nach ihrem Befinden, und das mit einer Fürsorge, die ihr noch nie zuvor zuteilgeworden war.

Es zerbrach sie fast. Vor einem Moment noch hatte sich Violet dafür gelobt, in der Lage zu sein, mit einem Zimmer voller angetrunkener Gentlemen zurechtzukommen. Jetzt spürte sie, wie ihre Fassade bröckelte, um die einsame und schwache Frau preiszugeben, die sie wirklich war – fast dreißig Jahre alt kümmerte sie sich um die kranke Mutter, schlug sich irgendwie durch und lebte von ihrer Fähigkeit, ihre Lügen zu verbergen.

Violet fand es leicht, eine Barriere zwischen sich und Mortimer und dessen Kumpanen aufrechtzuerhalten, aber sie erkannte, dass Mr MacKenzie mit einer einzigen Berührung jede Mauer niederreißen konnte, die sie um sich errichtet hatte.

Sie versuchte, zu Atem zu kommen, versuchte, die Fassade aufrechtzuerhalten, aber für einen Augenblick war sie nur eine verängstigte junge Frau, die wütend auf den Mann war, der sie bloßgestellt hatte.

Mr Ellingham, blind dafür, brach die Spannung. »Verdammt, MacKenzie. Wir bekommen nie einen Kontakt, wenn Sie die Trance des Mediums stören. Das weiß doch wohl jeder.«

Daniel sah Violet unverwandt an. »Sie sind sicher, es geht Ihnen gut, Liebes?«

Violet legte die Hände wieder auf den Tisch, presste sie fest darauf, um das Zittern zu unterdrücken. »Ja, es geht mir gut. Danke.«

»Sie sind ein Esel, MacKenzie«, schimpfte Mortimer wütend. »Jetzt werden wir wieder ganz von vorn anfangen müssen.«

»Nein, das werden wir nicht«, entgegnete Daniel, der immer noch Violet anschaute. »Wir werden gehen und Mademoiselle Bastien ihrer Nachtruhe überlassen.«

»Den Teufel werden wir tun«, sagte Mortimer und stand auf. »Wir werden nicht gehen. Nicht, bevor wir zufriedengestellt worden sind.«

Daniel warf Mortimer einen verächtlichen Blick zu. Er wusste verdammt genau, warum Mortimer nicht gehen wollte – draußen wartete immer noch dieser Knochenbrecher auf ihn. Mortimer würde heute Nacht nicht nach Hause gehen können, ohne Ärger zu bekommen.

Mortimer erwiderte Daniels Blick, und in seinen Augen mischten sich Wut und Angst. Warum dieser Idiot nicht das Angebot annahm, den Knochenbrecher auszuzahlen, begriff Daniel nicht. Anfangs hatte er noch Mitleid empfunden, aber zu erleben, wie Mortimer Mademoiselle Violette behandelte, hatte jede Spur von Mitgefühl ausgelöscht. Heute Nacht würde Mortimer der Verlierer sein.

Mortimer redete weiter. »Wenn MacKenzie zu zimperlich ist, um zu sehen, wie Mademoiselle Violette in Trance fällt, dann lasst uns das Ouija-Brett holen.«

Die anderen Gentlemen stimmten sofort zu. Noch bevor Daniel protestieren konnte, sprang Ellingham mit der

ganzen Energie seiner zweiundzwanzig Jahre auf. Er schien sich in Mademoiselle Bastiens Esszimmer gut auszukennen, denn er ging direkt zum Sideboard, zog eine der unteren Schubladen auf und nahm ein Holzbrett und eine Planchette heraus, kam zurück und legte beides auf den Tisch.

Das Holzbrett war rechteckig, die Buchstaben des englischen Alphabets waren in die Oberfläche gebrannt – von *A* bis *R* in der ersten Reihe und von *S* bis *Z* in der zweiten. Unter diesen beiden Buchstabenreihen standen nebeneinander die Ziffern *1* bis *9* und die *0*. In der oberen linken Ecke des Brettes standen die Worte *Danke* und *Auf Wiedersehen*. Es war ein sehr höfliches Stück Eichenholz.

Daniel hatte noch nie zuvor ein Ouija-Brett gesehen, hatte aber davon gehört. Es sollte so funktionieren, dass das Medium und seine Gäste die Hände auf die Planchette legten – ein meist ovales Stück poliertes Holz – und dem Geist eine Frage stellten. Die Planchette bewegte sich diensteifrig über die Buchstaben auf dem Ouija, um eine Antwort zu formulieren – was voraussetzte, dass der Geist der Sprache des Fragestellers mächtig war und in ausreichendem Maße das Buchstabieren beherrschte.

Daniel hatte seine eigene Theorie, weshalb sich die Planchette bewegte – die Fragestellenden selbst waren es, die sie in Bewegung versetzten, selbst wenn es ihnen nicht bewusst war. Die Gedanken, die sich im Kopf festsetzten, stimulierten die Muskeln von Armen und Fingern, ließen die Person die Planchette bewegen, um aus den Buchstaben jene Antworten zusammenzusetzen, die sie von

dem Geist erhalten wollten. Es war erstaunlich, wozu das menschliche Gehirn den Körper veranlassen konnte.

Kaum hatte sich Ellingham wieder gesetzt, schossen eifrige Hände auf die Planchette zu. Mademoiselle Bastien wartete, bis auch Daniel seine Finger darauflegte, dann legte sie ihre Hand neben seine.

Daniel spürte die Wärme ihrer Finger durch seinen Handschuh. Ihre Hände gefielen ihm, sie waren nicht zu schmal, aber schlank und stark. Das Bild ihrer Finger, die sein Hemd aufknöpften, es ihm abstreiften und über seine Haut strichen, blitzte für einen Moment in ihm auf ...

Daniel bewegte sich auf seinem Stuhl, ihm war plötzlich heiß, und er war hart.

»Sind Sie bereit, Mr MacKenzie?«, fragte Mademoiselle Bastien. *Gott steh mir bei*, dachte Daniel und hoffte, dass er nicht rot wurde.

»Für einen Neuling kann eine Séance recht beängstigend sein«, sprach sie weiter. In ihren dunkelblauen Augen tanzte ein Licht, das verriet, dass sie auf seine Herausforderung wartete und bereit war, sie anzunehmen.

Und ich bin verdammt bereit für deine. »Machen Sie weiter, Mädchen.«

Mademoiselle Violette tat einen weiteren dieser busenhebenden Atemzüge, bei deren Anblick ihm schwindelig wurde, und sagte: »Sehr gut. Geist, hast du eine Botschaft für einen der hier Anwesenden?«

Das Kerzenlicht ließ das polierte Holz des Brettes glänzen, die behandschuhten Hände der Gentlemen lagen auf der Planchette, und Mademoiselle Violettes bloße

Finger wirkten inmitten dieses Meeres aus Männlichkeit sehr schlank und wunderschön.

Die Planchette war nicht sehr groß, sodass einige der Herren, Mortimer eingeschlossen, nicht die Hand darauflegen konnten. Mortimer schien das nicht zu stören, er lehnte sich zurück und beobachtete das Geschehen. Sein dunkler Blick heftete sich auf Violets Körper, sein wieselgleiches Gesicht verbarg keinen seiner lüsternen Gedanken.

Daniel spürte, wie die Planchette unter seinen Fingern einen leichten Ruck tat, dann begann sie sich zu bewegen. Aufgeregt holte Ellingham Luft.

Die Planchette verharrte, bewegte sich wieder und zog in die entgegengesetzte Richtung. Nach wenigen Sekunden wechselte sie diese erneut. *Jede Hand versucht, sie dorthin zu schieben, wo der Gentleman sie haben will.*

Daniel streckte die Finger und wartete ab, was Mademoiselle Violette tun würde.

Sie rief leise in die Dunkelheit: »Geist, hast du eine Botschaft für uns?«

Jeder Geist, der Mademoiselle Violette mit dieser sinnlichen Altstimme flehen hörte, würde hervorspringen und allem zustimmen, was sie wollte. Daniel rutschte auf seinem Stuhl hin und her, während er versuchte, seine aufkeimenden Fantasien zu verdrängen. Er war genauso lüstern und verkommen wie Mortimer.

Die Planchette erbebte, dann machte sie einen raschen, aber geschmeidigen Zug auf das Wort *Ja*.

Die um den Tisch sitzenden Gentlemen seufzten unisono. Es war schwer zu glauben, dass ebendiese Männer noch